

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 12

Artikel: Der Barbier von Zermatt
Autor: Fux, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-500270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Barbier von Zermatt

von Adolf Fux

Weil von einstigen Touristen spitzbübisch fotografiert und im Bilde überall herumgezeigt und sogar zur Veröffentlichung feilgeboten, kam in weiten Kreisen der heute noch mottende Glaube auf, die tubäkeln-de Zermatterin verkörpere die dortige Frauenwelt. Seit Zermatt von Fremden überschwemmt wird, sind die Pfeifenraucherinnen zu heimlichen Ausnahmen geworden, wie anderseits Frauen und Jungfern, die keine Zigaretten rauchen, auch bald zu wertvollen Ausnahmen gehören dürften, den Geißen gleich, die noch fröhlich meckernd durch die Dorfstraßen trotten und von den meisten Fremden bewundert werden als liebe Erinnerungen an jene Zeiten, da Zermatt noch kein mondäner Fremdenort und weniger zivilisiert und farbig, dagegen jedoch viel unverdorben und gemütlicher war.

Gemüt hatte auch die Anna Maria Biner, die von sich sagen konnte, daß sie weit über hunderttausend Kunden eingeseift und rasiert habe. «Und jedes Haar zur Ehre Gottes» beteuerte sie oft. Während die Anna Maria Biner Schaum schlug und die Herren der Schöpfung einseifte, erheiterte sie als damals einziger «Barbier von Zermatt» die ganze Bude mit Sprüchen und Anekdoten. Sie war die lebendige Talchronik. In ihrer singenden, ans Althochdeutsche gemahnenden Zermatter Mundart erzählte sie von jenen sagenhaften Zeiten, da auf dem Theodul Kühe geweidet und dreimal am Tage gemolken wurden. Wie lobpreiset sie Zermatt als einstige Kornkammer des Tales und bedauerte die nun brach liegenden Aecker. Mit Achtung sprach

sie vom einheimischen Herkules, der die Steinsäulen für das Kapellenportal allein nach Winkelmatten getragen und dazu die Schuhe ausgezogen hatte, um auf dem glatten Weg unter der drückenden Last bessern Stand zu haben. Als Helden verehrte sie Karl, den Sakristan, der in Abwesenheit der andern Männer an der Spitze der Frauen von Zermatt den über den Theodul einfallenden Italienern entgegengezogen ist und sie in die Flucht geschlagen hat, ohne ruhmredigen Stolz. Oh, den Stolzen war die Anna Maria Biner abhold. Darum gehörte in ihr Repertorium auch die Legende vom stolzen Zermatter, der nach seinem Tode in den Himmel gekommen ist und mit seinem Erscheinen eine allgemeine Verwirrung auslöste, weil man nicht wußte, welcher Platz für ihn nobel genug sei. Da habe der liebe Gott sich von seinem Thron erhoben und ihn dem stolzen Zermatter als Sitz angewiesen.

Anna Maria Biner rasierte jeden Kunden für zehn Rappen. An diesem Tarif hielt sie fest, als alle andern Preise bereits zu klettern begannen und auch Wein und Wasser teurer wurden. Um ihren geringen Verdienst bemitleidet, antwortete sie gelassen, ihr genügte die zehn Rappen. So wenig sie daran gedacht hatte, einem Freier in die Fremde zu folgen, wollte sie auch nicht reich und unglücklich werden wie das Mädchen von Aroleid, das Heimat und Seligkeit dem Geld geopfert habe. «War in Aroleid geboren, das Mädchen», erzählte sie. «War ihm dort zu eng ... zog ins große Tal, weil dort damals der größere Fremdenverkehr war als bei uns. Bei Sitten eröffnete die Gewinnsüchtige eine Schenke für die auf staubiger Straße einherziehenden Reisenden. Um recht viel verdienen zu können, taufte sie den Wein mit Wasser. Als nach Jahren ein Zermatter wieder in Sitten zu tun hatte, sich aber verspätete und nachts durch den Pfywald gehen mußte, begegnete ihm eine Frau, die es sehr eilig hatte. Auf die Frage des Zermatters, wohin sie wolle, antwortete die Frau:

Z Pfinggo Pfy
Ga scheidu ds Wasser vam Wi;
Wär' i blibu im Aroleid
Chäm i hitu in d ewigi Freid.

Und schon war die Frau seufzend verschwunden. Als der Zermatter in Sitten bei der ihm bekannten Wirtin einkehren wollte, hieß es, dieselbe sei in der Nacht gestorben.» So erzählte Anna Maria Biner und verlangte für Rasieren und Unterhaltung ihre zehn Rappen, dem Kunden empfehlend, er möge Sorge tragen zu seinem Geld. Die Versu-



«Isch so rächt?»

chung zum Verschwenden sei groß, Geld die Unruhe selbst. So habe man den Zermattern schon im 16. Jahrhundert das Kartenspiel um Geld verbieten müssen. «Aber die Sucht ist geblieben. Steckt in den Menschen. Wenn sie nur nicht die Gemeinde und den Staat befällt?» schloß sie seufzend.

Nicht Whympfer, dem ersten Matterhornbezwinger, den sie später oft rasierte, sondern andern prominenten Alpinisten stellte sie gern die Frage: «Wie manchen Eichhornschwanz braucht es bis zum Horn?» Die Gefragten waren verblüfft und wußten die Antwort nicht.

«Einen» sagte sie.

«Oh, einen?»

«Ja, wenn er lang genug ist.»

Zu ihren Kunden gehörte auch der unsterbliche amerikanische Humorist Mark Twain. Was müssen die beiden gewitzelt und gelacht haben, daß Mark Twain nachträglich die grandioseste Satire über den damaligen Alpinismus mit dem ersten feministischen Einschlag schreiben konnte, die Schilderung einer siebentägigen Expedition auf den Ryfelberg mit Regenschirmen zum Schutze gegen die Lawinen.

Würden Mark Twain und Anna Maria Biner, Gott habe beide selig wie alle Humoristen, das heutige Zermatt wiedersehen können, wie müßten sie da staunen, weil ihre Phantasie und ihr Witz bei weitem nicht an die Komik der Gegenwart heranreichte. Und wie müßte die sparsame Anna Maria Biner sich entsetzen, wenn sie Kenntnis erhielten vom Zwiegespräch des Pfarrers und des Straßenkehrers.

Der auch um das leibliche Wohl seiner Pfarrkinder besorgte Pfarrer fragte nämlich einmal den Straßenkehrer: «Bezahlt dich die Gemeinde auch recht für diese Arbeit?» «Oh gewiß, Herr Pfarrer», sagte der Mann und zündete wieder seine Tabakpfeife an, ehe er die Höhe seines Einkommens nannte.

«Da verdienst du ja fast mehr als ich.»

«Ja, seht Herr Pfarrer, man muß halt etwas Rechtes lernen.»

Der Pfarrer soll im Weitergehen vor sich hingesagt haben: «Nur eine Krise kann uns retten.»



Frieda freut sich
auf die Gäste,
Jedesmal
und jederzeit;
Deshalb hält sie
stets das Beste
Lächelnd für den
Gast bereit:

Tilsiter

Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!
Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.